(Viertes Blatt.)

Thorner Zeitung.

Nr. 293 Sonntag, den 13. Dezember 1896.

Mittelalterliche Waffenkunde.

In der letzten Generalversammlung des Vereins zur Herstellung und Ausschmückung der Marienburg hielt, wie mitgetheilt, Landesbaurath Steinbrecht einen Vortrag über Waffenkunde, besonders über die Befestigungskunst der Ordensritter, dem wir nach dem Bericht des „Ges." folgendes entnehmen:

An der Marienburg können wir nicht nur die Leistungen des Ordens hierin, sondern überhaupt den Zustand der damaligen Befestigungskunst im Allgemeinen ermessen. Um das eigentliche Hochschloß legte sich hier eine Vorburg nach der anderen, zunächst das Mittelschloß, dann das Vorschloß, das Niederschloß, die Vorwerke und der sogenannte Umfang, d. h. die äußersten Bollwerke.

Es war nun die Idee, wenn einmal sich ein Aufstand bezw. Ansturm im Preußenlande erhob, daß man dann zunächst die äußerste größte Burg hielt, dann sich auf die zweite Burg und im letzten Nothfall auf das Hochschloß selbst zurückzog. Hier konnte nun zuerst die äußere, dann die Parchamlinie gehalten werden, und zuletzt das eigentliche Hochschloß mit seinem oben eingemauerten „Wehrgang". Dieser ist besonders großartig und interessant. Auf den Außen- und Innenmauern laufen geschlossene Gänge mit Lucken, aus denen die Vertheidiger das Terrain mit ihren Armbrüsten beherrschten, und gleichfalls den Fuß des Gebäudes durch herabgeschleuderte Balken ꝛc. decken konnten; zu letzterem Zwecke bestanden übrigens noch besonders raffinirte Einrichtungen. Ebenso war die Einrichtung nach der Innenseite des Hofes. Auf der Rückseite, d. h. zwischen den Gängen, lagen Speicherräume zur Unterbringung von Menschen, Vorräthen und Munition. Dorthin gingen von den Gängen, wo die Ritter standen, Durchgebelucken für das Wehrmaterial; auch konnte man sich durch diese Lucken nach den andern Seiten des Ganges zurufen.

Dort oben auf und in dem Wehrgang konnte sich also eine kleine Zahl von Kämpfern längere Zeit mit Erfolg gegen eine große Uebermacht halten, welche bei der Beschaffenheit und Festigkeit der Anlagen wenig oder gar nichts durch Wurfmaschine, Feuerpfeile u. s. w. auszurichten vermochte. Da unten durchgängig alles gewölbt war, konnten auch selbst nach dem Eindringen von dort aus durch Feuer die Feinde nichts ausrichten, die schmalen Wendeltreppen, welche aufwärts führten, konnten ebenfalls leicht durch einige Mann vertheidigt oder verbarrikadirt werden.

Aber auch im äußersten Falle konnte der nach oben gedrungene Gegner nur immer eine Abtheilung des Wehrganges angreifen, da diese Abtheilungen so eingerichtet waren, daß sie einzeln vertheidigt werden konnten. Eine Einrichtung bei kleineren Burgen wie Graudenz, Strasburg und Rehden war die, daß die Vertheidiger, wenn sie den Wehrgang nicht mehr halten konnten, über eine fliegende Brücke noch in den festen Thurm gelangen konnten; diese Einrichtung war in der Marienburg nicht vorhanden, da man dort mit einer solchen Möglichkeit nicht glaubte, rechnen zu dürfen.

Die ganze Burg war also darauf eingerichtet, sich bis aufs Aeußerste zu halten, denn sie hatte nicht weniger als vier Vertheidigungsringe, und zwar den Wehrgang im Hochschloß, den Wehrgang über dem Parcham, den Wehrgang über die Grabenmauer und den Wehrgang, der unten am Fuße der Grabenmauer entlang ging und mit Schießlöchern versehen war, aus denen man den Graben bestreichen konnte.

Diese vierte Einrichtung verdient ganz besondere Aufmerksamkeit, da man an keinem anderen Denkmal des Mittelalters diese Vertheidigungsart vorfindet. Erst 200 Jahre später taucht diese Erscheinung bei dem Vertheidigungssystem der Niederländer als Neuheit wieder auf. Was die Ritter, unterstützt durch ihre guten Waffen, in der Vertheidigung leisten konnten, zeigt die schwere Belagerung, welche die Marienburg im Jahre 1410 gegen ein übermäßiges Polenheer mit Erfolg zu bestehen hatte und wobei sich in der Burg im Ganzen nur etwa 3000 Mann, nicht einmal alle waffenfähig und nur wenig geschulte Ritter befanden, da die ganze Macht des Ordens bei Tannenberg engagirt war. Trotzdem konnte das Polenheer nicht nur nichts ausrichten, sondern hatte noch starke Verluste durch Ausfälle der Eingeschlossenen zu erleiden. Allein diese Stätte genialer Vertheidigungsart hat den Orden damals erhalten.

Herr Steinbrecht ging alsdann zu einigen speziellen Betrachtungen über Vertheidigungs- bezw. Belagerungsmittel über. In erster Zeit, als das Schießpulver noch nicht erfunden war, benutzte der Orden die großen Wurfmaschinen, sogenannten Tummler oder Blieden. Das genialste Werk des Ordens waren letztere, mit welchen sie vorzüglich schossen. Sie warfen damit ihre Geschosse nicht nur auf Mauern und Thürme, sondern zerschossen auf etwa 1000 Schritt auch die Maschinen der Gegner genau so, wie es die heutige Artillerietaktik mit sich bringt. Nach verschiedenen anderen Formen treffen wir dann nach Erfindung des Schießpulvers zum ersten Mal die „Buchsen" (Feuerspritzen, wie der Chronist sie nennt).

Als Kuriosum erwähnte der Referent die berühmte „Große Buchse", welche von Peter aus Christburg gegossen wurde und zu deren Guß nicht weniger als 150 Centner Erz erforderlich waren. Als sie ins Feld gegen die Polen mitgenommen wurde, mußte sie, wie aus Ordensrechnungen hervorgeht, auf guten Wegen von Marienburg nach Graudenz von acht Pferden gezogen werden; die ungeheuren Geschoßsteine, welche in Labiau angefertigt wurden, kosteten nach unserem Gelde 24 Mark das Stück; zum Fortschaffen von 14 dieser Ungethüme waren z. B. auf der Straße von Gollub nach Strasburg 50 Mark zu zahlen, das heißt zur Fortschaffung jeder einzelnen Kugel waren vier Pferde erforderlich. Die Buchse ist übrigens nicht mehr aus Polen zurückgekommen. Nach und nach ging man zu immer manierlicheren Formen über, bis in der Schwedenzeit die kleinkalibrigen Kanonen aus Leder ꝛc. eine neue artilleristische Epoche einleiteten.

Viel später erst kam man zu der Entwickelung der Handfeuerwaffen, welche in der Ordenszeit noch sehr wenig zur Verwendung gelangten. Erste Handwaffe und Hauptschutz war in der Ordenszeit die Armbrust, welche bei der Eroberung des heidnischen Preußens etwa dieselbe Rolle gespielt hat, wie 1866 das preußische Zündnadelgewehr. Die Erfindung der Armbrust ist übrigens den Arabern zuzuschreiben.

Der Referent ging alsdann zu der Schutz- und Wehrkleidung der einzelnen Ritter über. Vor allem müsse man sich freimachen von der landesüblichen Vorstellung, als ob die alten Ritter stets völlig mit schöner, blanker Rüstung bekleidet gewesen wären. Daran hätten unsere Ritter gar nicht gedacht. Sie waren zunächst nur bekleidet mit gesteppten und gepolsterten Untergewändern, worüber ein Kettengewand und schließlich ein barchender Waffenrock saßen. In diesen beweglichen Gewändern, die übrigens für die Nachwelt keinen unbedingten Schluß auf die Körperbeschaffenheit ihrer Inhaber zulassen, müssen wir uns die Ritter als hagere, aber sehnige und muskulöse, zum Kampf bis aufs äußerste trainirte Männer vorstellen. Und ganz richtig hat uns Gustav Freytag in seinem „Henner" die prächtige Figur so eines hageren Recken, der in seiner urwüchsigen Kraft alles zu Boden schmettert, geschaffen.

Eine merkwürdige Wandlung in den Rüstungen trat um die Zeit Winrichs von Kniprode ein, indem man anfing, ungegerbtes Leder in Verbindung mit Eisenschienen zu Hilfe zu nehmen. Die Fehler dieser sonst sehr praktischen Rüstungen bestanden jedoch darin, daß sie zu komplizirt zusammenzusetzen waren und den Unbilden der Witterung (Näße) nicht widerstanden. Zum Schluß kamen die gothischen Eisenblechrüstungen mit Plattengeschiebe auf.

Dann aber kam eine eigenthümliche Wandlung. Die große Vervollkommnung der Büchsen und Feuerwaffen im 16. und 17. Jahrhundert erforderte eine größere Widerstandsfähigkeit wozu man sich allerdings auf Schutz von Kopf und Brust — gegen tödtliche Verletzungen — beschränkte; jedoch waren nun Eisenhut und Küraß mindestens ebenso schwer wie früher die ganze Rüstung.

Als Nutzanwendung seines Vortrages für die Marienburger Verhältnisse bemerkte Referent, daß, wenn man in Marienburg das Bild des früheren Kriegswesens geben wolle, so könne man das unter außerordentlich günstigen Verhältnissen durchführen. Die Burg selbst sei schon ein Schaustück allerersten Ranges, welches auf der ganzen Welt ohne Konkurrenz dastehe. Dann müßte man aber auch einmal in artilleristischer Hinsicht eine Modellsammlung der oben geschilderten Wurfmaschinen herstellen; mittelalterliche Kanonenmodelle würde man wahrscheinlich in nächster Zeit aus dem Zeughause in Berlin erhalten, das die Verhandlungen eingeleitet seien. Auch Kanonensteine, wie solche unter andern in Menge bei alten Beischlägen zu finden seien, müsse man allerorten sammeln; diese könnten eventuell sehr gut vor dem alten Pfaffenthurm Aufstellung finden.

Die Kunst einen Gatten zu wählen.

Ueber dieses sehr heikle Thema plaudert der bekannte italienische Physiologe Mantegazza. „Die Ehemänner theilen sich im Ganzen in zwei Arten, in die guten und die schlechten," so läßt Mantegazza einen erfahrenen Vater zu seiner Tochter sprechen. „Die guten Gatten sind glücklich, wenn sie ihre Gattin glücklich machen. Die schlechten treten in verschiedenen Abarten auf; dazu gehören hauptsächlich tyrannische, schwache, eifersüchtige, brummige, geizige, lüderliche, dumme und faule Ehemänner." Nach einer eingehenden Bestimmung der verschiedenen Merkmale dieser Gattungen böser Haustyrannen wendet sich der besorgte Vater dem Einfluß der Berufsarten auf das Glück der Ehe zu. Sehr hoch hält er da den Handelsherrn, denn der Handelsmann liebt gewöhnlich Frau und Kinder und im Gedanken an sie erhebt er auch das Streben nach Verdienst in höhere Sphären. Wenn er zufrieden mit dem Geschäft nach Hause kommt, denkt er beim Anblick seiner Lieben, daß er für sie gearbeitet habe. Der Kaufmann ist also entschieden eine gute Parthie. Weniger empfehlenswerth scheint dagegen der Bankier zu sein: „Wenn Du die Stille liebst, wenn Du es vorziehst, nur eine Schüssel, aber gewürzt mit dem Salz der Sicherheit des morgigen Tages, auf dem Tische zu haben, so heirathe keinen Bankier. In der hohen Finanz schwanken die Kurse, Du kannst heute reich und morgen arm sein. Nimmst Du trotzdem einen Bankier, so sage Dir niemals, daß seine Geschäfte nicht die Deinigen sind; mag er die eisernen Kassen bewachen, aber Du sei für ihn der Schlüssel, welcher sie vertheidigt." Ebenso gering wird der Künstler geschätzt. Wenn der Künstler nicht ein Genie ist und das Herz eines Engels hat, heirathe ihn nicht. Er ist der Verrückteste aller Verrückten. Während sein Kopf das Ideal sucht, stecken seine Füße im Elend. Der mittelmäßige Künstler klagt alle Welt an, nur nicht seine eigene Unfähigkeit. Er beklagt sich als unverstandenes Genie und wird böse wie einer, der von allen Flöhen, Fliegen und Mücken der Welt gestochen wird, ja er trägt diese Parasiten nach Hause, damit sie auch sein Weib stechen. Er ist ein bösartiger Unglücklicher, eine Fehlgeburt, die sich zu leben erlaubt und ihr ganzes Leben in einer Klage konzentrirt. Die Frau, welche einen Arzt heirathet, muß ihn nicht einmal, sondern dreimal lieben. Der beste Ehemann soll nach Mantegazza der Soldat sein, auch der Ingenieur und Advokat werden empfohlen. Im Uebrigen wartet der Vater seiner Tochter mit folgender Philosophie auf: „Die Männer" — sagt er — „sind keine Dämonen, aber auch keine Engel. Es sind graziöse Thierchen, die sich selbst mehr als alles Andere lieben, intelligente Zweifüßler, die in der Frau nur die Vergrößerung des Wohlstandes suchen, eine Gefährtin in den Freuden, eine Pflegerin in der Krankheit. Denke nicht, daß der Mann die Poesie des Brautstandes mit in die Ehe nimmt. Der Mann ist wie die Nachtigall, die nur singt, wenn sie um Liebe wirbt, aber der Mann steht ihr nach, weil er das Trillern seiner Poesie nur in dem einen Frühling des Freiens hören läßt." -- Ob wohl alle Väter von Töchtern diese Meinung theilen?

Vermischtes.

Ueber die Verhaftung des flüchtigen Rechtsanwalts Tartara aus Schlochau in Wien plaudert die „Wien. Allg. Ztg.": Die „Fliegenden Blätter" haben schon Manchen in lustiger Weise entlarvt und die Bummelstudenten, die Protzen und die Sonntagsreiter erkennen sich allwöchentlich mit Aerger an den köstlichen Porträts, welche treffliche Zeichner liefern. Diese humorvollen „Steckbriefe" sind von einer unheimlichen Genauigkeit, wenn es sich um die „besonderen Kennzeichen" handelt. Man hat die hübsche Anekdote von dem Lieutenant gelesen, der die Kellnerin näselnd fragt: „Aeh, warum lachen Sie, mein schönes Kind? Kennen Sie mich?" — „O ja, Herr Lieutenant." — „Woher denn?" — „Nun, aus den „Fliegenden Blättern". Bis jetzt hat sich ein solcher Fall in der Wirklichkeit noch nicht ereignet. Aber das Leben ist ernster als ein Witzblatt, und die Anekdote von dem Steckbrief der „Fliegenden" nimmt einen weniger harmlosen Verlauf. Der Schauplatz des Ereignisses ist auch hier in der Wirklichkeit ein öffentliches Lokal und der Angehaltene, der die Frage stellte: „Woher kennen Sie mich?" bekam prompt zur Antwort: „Aus den „Fliegenden Blättern". Nur daß der Fragende ein durchgegangener Defraudant und der Antwortgeber keine fröhliche Kellnerin, sondern ein amtshandelnder Polizeikommissar war, der mit den „Fliegenden" keinen Witz meinte, sich auch nicht auf den humoristischen Theil dieser Zeitung berief, sondern auf einen ernsten Steckbrief, der in dem Inseratentheil dieses Blattes erschienen war. Die Geschichte ereignete sich in einem Nachtcafé in Wien, wo ein lustiger Bruder es sich gut gehen ließ, und flott das Geld hinauswarf. Am Nebentisch las ein Anderer die „Fliegenden"; ein Vergnügen, das weniger schädlich, dafür auch weniger kostspielig ist. Jeder amüsirt sich eben, so gut er kann. Auf einmal bemerkte der Bescheidene, daß die Abbildung eines steckbrieflich verfolgten Defraudanten dem vielumworbenen „Drahrer" seltsam gleiche. Er machte den Kommissar aufmerksam, welcher den lustigen Zecher zu sich in sein Bureau lud, wo sich die bereits oben skizzirte Unterhaltung entwickelte. Der Angehaltene leugnete natürlich, der gesuchte Defraudant aus den „Fliegenden" zu sein. Er sei nicht der flüchtige Rechtsanwalt Tartara, und er sei nicht verantwortlich für die Unterschlagung von 15000 Mark, die dieser Mann in Schlochau begangen. Aber der Steckbrief besagte auch, daß der Gesuchte beim Sprechen „knödelt", das heißt, so redet, als ob er etwas im Munde habe. Und da der zechende Unbekannte mit „vollem Munde" sprach, als er sich vertheidigte, half kein Leugnen mehr. Er wurde auf die Polizei befördert, wo man bald in ihm den Gesuchten ermittelte.

Damen, seid vor den Männern auf der Hut! Denn die Vertreter des stärkeren Geschlechts machen energisch Front gegen den überhandnehmenden weiblichen Wettbewerb. Nachdem die Evastöchter in alle männlichen Berufe einzudringen suchen, selbst die Rolle des Advokaten, worauf sie Dank ihrer Zungenfertigkeit besondere Ansprüche zu haben glauben, für sich beanspruchen, haben die Männer den Spieß umgekehrt. Sie begnügen sich nicht damit, es im Kochen, Nähen, Plätten u. s. w. den Frauen gleich zu thun, sie wollen nicht nur für den Putz der gefallsüchtigen Weiblichen sorgen, sie wollen auch diesen Putz selber herstellen. Der Anfang ist bereits gemacht und über Erwarten gut gelungen. In Liverpool hat ein Herr sich als „Putzmacher" etablirt und in einem öffentlichen Wettbewerb seine weiblichen Kollegen nicht nur durch die Fixigkeit, sondern auch durch den Chic übertrumpft. Aus grünem Stroh fertigte er einen Hut von riesigen Dimensionen, der mit Scharlachbändern und Nelken garnirt war, innerhalb 15 Minuten. Der Hut erregte allgemeine Bewunderung, und eine Dame von Welt verliebte sich nicht nur in den Hut, sondern auch — in dessen Verfertiger.

Die Herrlichkeiten des Dr. Volbeding in Düsseldorf haben nun ein Ende genommen. Möbel, Bilder, Pianos u. s. w. sind auf Veranlassung der Mutter desselben versteigert worden. Thatsache ist ferner, daß V. die gewöhnliche Gefängnißkost genießt, trotzdem er noch als Untersuchungsgefangener gehalten wird. Der Grund dieser Genügsamkeit ist der, daß für V.'s Selbstbeköstigung bisher kein Geld eingezahlt worden ist; die 200 000 Mark Kaution hält vorläufig der Steuerfiskus fest, und Volbedings Mama ist anscheinend nicht gewillt, für ihren Herrn Sohn mitzusorgen.

Vom Büchertisch.

Eine sensationelle Affaire aus der besten Gesellschaft schildert ein ehemaliger Polizeioffizier in dem soeben ausgegebenen Heft 11 der bekannten illustrirten Familienzeitschrift „Für Alle Welt" (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co, Berlin W., Preis des Vierzehntagsheftes 40 Pf.). An weiterem packenden Lesestoff enthält dasselbe Heft noch, neben den beiden laufenden Romanen „Unter fremder Schuld" von Ludwig Habicht und „Die Bachstelze" von Claire von Glümer etc. Illustrativ ist das Heft überaus reich und schön ausgestattet.

Ein merkwürdiges Schiff. Als Nansen den kühnen Plan zu seiner Nordpolfahrt entwarf, war seine Hauptsorge, sich ein gutes Schiff zu bauen. Es sollte „glatt wie ein Aal aus den verderbenbringenden Umarmungen des Eises gleiten können." Dazu gab es kein Vorbild, denn die früheren Polarexpeditionen waren dem gefährlichen Packeise vorsichtig fern geblieben oder mußten ihm ihre Schiffe zur Beute lassen. Auf offener See war Nansens „Fram" allerdings kein bequemes Fahrzeug, dagegen bewährte sich das merkwürdige Schiff, dessen abenteuerliche Konstruktion und Einrichtung die soeben zur Ausgabe gelangende 2. Lieferung von „In Nacht und Eis" (Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig) in Wort und Bild schildert, im Eise vortrefflich. Eingefroren in Eis von mehr als 10 Meter Dicke und der von Nansen vorausgesagten Strömung überlassen, war es von allen Seiten durch ungeheuere Eismassen bedroht, wie sie ein Separatbild der 2. Lieferung zeigt. Wohl stießen die aufgethürmten Berge gegen die Schiffswände und rumorten besonders in der endlosen langen Polarnacht in beängstigender Weise. Aber hatte dies zuerst der Mannschaft den Schlaf geraubt, so schwand bald die Sorge und wuchs das Vertrauen in das gute Schiff, in dessen behaglichen Räumen schließlich alle urgemüthlich lebten. Aber es kam ein Tag der härtesten Prüfung. Unwiderstehlich drangen die Eisschollen heran. In allen Verbänden knackte und krachte das Schiff. Die letzte Stunde des „Fram" war gekommen. Die nothwendigste Ausrüstung, sowie Proviant wurden nach der Anleitung Nansen's, der sorgsam auch diese Möglichkeit ins Auge gefaßt hatte, auf die größte Eisscholle gerettet, um auf dieser in die unbekannte Nacht hineinzutreiben: da bäumte sich die „Fram" und glitt plötzlich aus ihrer Eiswiege auf die sie umdräuenden Schollen hinauf! Und in diesem hochgelegenen Eisbette ruhend vollendete sie ihren Weg durch die Regionen des höchsten Nordens, bis sich Kapitän Sverdrup mit Sprengpulver den Weg zum freien Meere bahnte. Die vorliegende Lieferung bringt ein Gruppenbild der „Mitglieder der Norwegischen Polarexpedition 1893—1896." Eine sehr schätzenswerthe Beigabe enthält sie in der auf der Rückseite des Umschlages befindlichen „Uebersichtskarte zu Nansens Polarexpedition." Dieselbe wird gute Dienste leisten, bis die großen Karten fertig sind, die Nansen für sein Werk zeichnet. Die dritte Lieferung, in welcher die Abreise und der Eintritt ins Eismeer in launiger Weise geschildert werden, wird noch vor Weihnachten erscheinen.

Für die Redaktion verantwortlich: Karl Frank in Thorn.

Weihnachts-Ausstellung!

Uebrick's Conditorei,
Brombergerstr.
empfiehlt zum
Weihnachtsfeste
Figuren- u.
Fruchtmarzipan,
Theeconfect,
Königsberger-
Randmarzipan,
Lübecker-
Marzipan
in bester Qualität.

Trauben-Rosinen,
Schal-Mandeln,
Maroccaner Datteln,
ff. Erbelli-Feigen
Succade,
Feinste Marzipanmandeln,
Puder-Raffinade,
Sultan-Rosinen,
Feinste französische
Wallnüsse
Marbots,
Sicilian. Lambertnüsse,
Paranüsse,
Baum-Bisquits
empfiehlt
M. Kalkstein v. Oslowski.

Rehe
(im Ganzen und zerlegt)
Waldhasen,
wilde Enten.
Gemästete
Enten, Kapaunen und
Perlhühner
(lebend oder geschlachtet)
empfiehlt billigst und zu jeder Zeit
M. H. Olszewski.

Eine Actie
der
Thorner Strassenbahn
zum **Rennwerth** zu **verkaufen.** Offerten unter **A. Z. Nr 5282** in der Expedition dieser Zeitung erbeten.

Berliner
Wasch- u. Plätt-Anstalt.
Bestellungen per Postkarte.
J. Globig, Klein Mocker.

Cassirerin,
polnisch sprechend, zuverlässig und gewandt, sucht per 1. Januar 1897
H Claass.

Kauft am Ort!

Adolph Leetz

Hauptgeschäft: Altst Markt 36 — **Thorn.** — **Filiale:** Bache-, Ecke Elisabethstr.

Seifen- und Lichte-Fabrik, Oel - Raffinerie.

Zum bevorstehenden

Weihnachtsfest

empfehle:
Christbaumschmuck,
Christbaum-Lichthalter,
Christbaum - Lichte und Wachsstöcke.
Feinste Toilette-Seifen in eleganten Cartons und Parfüms
zu den billigsten Preisen.
5181

Allen Postsendungen
bitte beizufügen
Ansichten von Thorn
in Cabinet und Folio, in Mappen à **2,50** und **15** Mark.
Briefbogen und Postkarten mit Thorner Ansichten.
Stets vorräthig bei **Walter Lambeck.**

Die Eröffnung der
Weihnachts-Ausstellung
erlaube ich mir ergebenst anzuzeigen und empfehle
Königsberger und Lübecker
Marzipan-Torten
Randmarzipan, Thee-Confect,
Makronen, täglich frisch.
Baumbehang
von den einfachsten bis feinsten Sorten.
Knallbonbons, Confituren, Bonbonieren, Atrappen
in reichhaltigster Auswahl.
J. NOWAK's Conditorei
5364 **Altstädt. Markt No. 21.**



Schlafröcke! Schlafröcke! Schlafröcke!

in noch nie dagewesener Auswahl vom einfachsten bis zum elegantesten Genre, empfiehlt
zum Weihnachtsfeste
S. SCHENDEL,
(Inhaber: Hermann Jablonski),
Breitestrasse No. 37.

Münchener
Loewenbräu.
Generalvertreter: **Georg Voss, Thorn.**
Verkauf in Gebinden von 15 bis 100 Liter.
Ausschank Baderstrasse No. 19.

Polizeil. Bekanntmachung.
Die **electrischen Feuermelder** werden behufs Prüfung am **Dienstag, den 15. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr** in Thätigkeit gesetzt werden.
Es wird dieses, um Irrthümer vorzubeugen, hiermit öffentlich bekannt gemacht.
Thorn, den 10. Dezember 1896.
Die Polizei-Verwaltung.

Zur Anfertigung von
Dejeuners, Diners u. Soupers,
sowie **einzelnen Schüsseln** in und außer dem Hause empfiehlt sich den geehrten Herrschaften von hier und Umgegend
Hochachtend
W. Taegtmeyer, Ziegeleipark.
Fernsprecher Nr. 49. 5163

Sauerkohl,
Dillgurken
empfiehlt (5375)
M. H. Olszewski.

Kieler-
Geld Lotterie.
1 Gewinn á 50000, 20000 10000, 5000, 3000; 2 á 2000 4 à 1000; 10 á 500; 40 à 300 30 à 200; 120 à 100; 200 á 50 200 á 30; 500 à 20; 1000 á 10 4000 á 5 Mark.
Loose à 1 M. 10 Pf.
in der
Expedition der Thorner Zeitung.

Ausverkauf!

Wegen Abbruch meines Hauses
müssen die noch in
größter Auswahl befindlichen Waarenbestände
meines Lagers schnellstens geräumt sein
und empfehle ich daher folgende Gegenstände wie vor, zu billigen,
aber festen Preisen:

Schwarz, coul. und melirte Strickwolle	sonst 2,00	jetzt Pfd.	**1,75**
„ „ „ „ gute Qu.	„ 2.50	„ „	**1,95**

Schwarz, coul. und melirte
Eiderwolle
prima Qualität sonst 3,00 jetzt **Pfd. 2,40 Mk.**

Schwarz, extra prima Eiderwolle Pfd.	Mk.	**3,00**
Schwarz und coul. Herculeswolle Pfd.	„	**3,00**
Beste Qualität Rockwolle in allen Farben Pfd. nur	„	**2,85**
Beste Qualität Zephirwolle in allen Farben, Lage nur	„	**0,08**
Schickhardt's Doppelgarn (diamantschwarz) Pfd. nur	„	**2,65**
M x Hauschild Estremadura (diamantschwarz) Pfd. nur	„	**2,40**
Eine Parthie Winter-Tricot-Handschuh Paar . . .	„	**0,25**
Eine Parthie Ia Doppel-Tricot-Handschuh Paar Mk. 0,35 u.		**0,40**
Ganz lange Promenaden- u. Ball-Handschuh Paar von	Mk.	**0,40** an.
Normal-Hemden und Hosen Syst. Prof. Jäger von	„	**0,90** an.
Herren- und Damen-Regenschirme in guter Qualität von	„	**1,75** an.
Tricot-Taillen, beste Qualität von	„	**2,00** an.
Leinen Stehkragen, 4fach, per Dtzd. von	„	**2,40** an.

Corsettes in allen Qualitäten und Façons sehr billig.

Ferner sämmtliche Wollwaaren
wie: gestrickte Herren- und Damen-Westen,
gestrickte Damen-Röcke, Capotten, Tücher, Strümpfe &c.
zu bedeutend herabgesetzten Preisen.

Breitestr. 36. ***D. Sternberg,*** **Breitestr. 36.**
4544

Zu bevorstehendem Weihnachtsfeste empfehle:
Franz. Wallnüsse
(Marbots)
Lambertnüsse
Paranüsse
Schaalmandeln
Marzipan-Mandeln
Feinste Traubenrosinen
(royaux und sur choix
feinste Erbelli-Feigen
Datteln
„ Baumbehang i. Chokolade
Bisquits und Zucker.
Feinsten Randmarzipan
„ Theeconfecte
Engl. Rocks und Drops
Bonbons aller Art
Chokoladen von Suchardt
„ von Hildebrandt
Feinste holländ Cacao
(Blookers)
Cakes
Weintrauben
Messina Apfelsinen
und Citronen.
Sow. sämmtliche Colonial- u. Delikateß-Waaren
M. H. Olszewski.

Möbl. Zimmer, Stube und Kabinet f r 1 u. 2Hr. sof. zu v. Coppernikusst. 19, III.

Kirchliche Nachrichten.
Am 3. Sonntag d. Adv. 13. Dezember 1896.

Altstädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Herr Pfarrer Stachowitz.
Abends 6 Uhr: Herr Pfarrer Jacobi.
Kollekte für den Bau eines Bethauses in Jagolitz, Diözese Dt. Crone.

Neustädt. evang. Kirche.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.
Nachher Beichte und Abendmahl.
Kollekte für den Jerusalem-Verein.
Nachm. 5 Uhr: Herr Prediger Frebel.

Neustädt. evang. Kirche.
(Militär-Gemeinde.)
Vormittags 11½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Divisionspfarrer Strauß.

Neustädt. evang. Kirche.
Nachmittags 2 Uhr: Kindergottesdienst.
Herr Pfarrer Hänel.

Evang. luth. Kirche.
Vorm. 9 Uhr: Gottesdienst.
Herr Superintendent Rehm.

Evang. Gemeinde zu Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Gottesdienst.
Herr Prediger Frebel.
Nachher Beichte und Abendmahl.

Evang. luth. Kirche in Mocker.
Vorm. 9½ Uhr: Predigt.
Herr Pastor Meyer.
Vorm. 11½ Uhr: Kindergottesdienst.
Derselbe.

Druck und Verlag der Rathsbuchdruckerei Ernst Lambeck, Thorn.